

Leseprobe

Helmut Hofbauer: MoralKeulen in die Ethik tragen, S. 176-179.

www.philohof.com

Was ist gemeint mit dem Sternenhimmel über uns und dem moralischen Gesetz in uns?

Vielleicht kennen Sie die Situation: Ein älterer Herr, ein Gelehrter, erzählt seinem jungen Publikum davon, wie Kant gemeint habe, der Sternenhimmel über uns und das moralische Gesetz in uns seien jene Dinge, die uns wirklich Achtung einflößten. Und während er das sagte, lächelte er und bekam einen ganz glasigen Blick. Und die jungen ZuhörerInnen vergegenwärtigen sich aus ihrer Erinnerung eine Situation, in welcher sie in schöner Umgebung – vielleicht an einem Sommerabend auf dem Land oder am Meeresstrand – in den Sternenhimmel geblickt haben.

Doch Vorsicht! Letzteres – also das Nebeneinanderbestehen von innerweltlichem Hiersein und der Unendlichkeit und Ewigkeit des Sternenhimmels – ist bei Kant gerade nicht gemeint.

Der Sternenhimmel im Verbund mit dem moralischen Gesetz tritt im „Beschluss“ der *Kritik der praktischen Vernunft* auf:

Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmenden Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir, und das moralische Gesetz in mir. [...] Das erste fängt von dem Platze an, den ich in der äußern Sinnenwelt einnehme, und erweitert die Verknüpfung, darin ich stehe, ins unabsehlich-Große mit Welten über Welten und Systemen von Systemen, überdem noch in grenzenlose Zeiten ihrer periodischen Bewegung, deren Anfang und Fortdauer. Das zweite fängt von meinem unsichtbaren Selbst, meiner Persönlichkeit, an, und stellt mich in einer Welt dar, die wahre Unendlichkeit hat, aber nur dem Verstande spürbar ist, und mit welcher (dadurch aber auch zugleich mit allen jenen sichtbaren Welten) ich mich nicht, wie dort, in bloß zufälliger, sondern allgemeiner und notwendiger Verknüpfung erkenne. Der erstere Anblick einer zahllosen Weltenmenge vernichtet gleichsam meine Wichtigkeit, als eines tierischen Geschöpfs [...] Der zweite erhebt dagegen meinen Wert, als einer Intelligenz, unendlich, durch meine Persönlichkeit, in welcher das moralische Gesetz mir ein von der Tierheit und selbst von der ganzen Sinnenwelt unabhängiges Leben offenbart ...¹

Kants Prosa im Wortlaut vor Augen zu haben kann uns dabei helfen, zu sehen, was er sah, als er den Sternenhimmel sah, und worauf wir in unseren Vorstellungen wohl gar nicht so leicht verfallen würden bei dem Gedanken ans bestirnte Himmelszelt. Die relevanten Ausdrücke im Text treten ziemlich deutlich hervor: „erweitert die Verknüpfung [...] ins unabsehlich Große“, „überdem noch in grenzenlose Zeiten“, „in einer Welt, die wahre Unendlichkeit hat“, in welcher ich nicht „zufällig“ bin, sondern „in allgemeiner und notwendiger Verknüpfung“, der Sternenhimmel „vernichtet mich“ „als tierisches Geschöpf“, das moralische Gesetz erhebt mich „als Intelligenz unendlich“, indem es mir ein „von der ganzen Sinnenwelt unabhängiges Leben offenbart“.

¹ Immanuel Kant: *Kritik der praktischen Vernunft. Werkausgabe Band VII. Herausgegeben von Wilhelm Weischedel.* Suhrkamp, Frankfurt/Main 1968, Seite 300.

Das bedeutet: keine abendliche Sommerlandschaft auf dem Land – und darüber der Sternenhimmel! Sondern nur der Sternenhimmel! Und auch kein mediterraner Sandstrand – und darüber der Sternenhimmel! Sondern Sternenhimmel ohne Strand. Sehen Sie, nun sieht der Sternenhimmel schon anders aus, wenn er aus seiner vertrauten und uns lieb gewordenen Umgebung gerissen wird. In den Sternenhimmel schauen wir nicht, um von dieser Welt hier aus in den Sternenhimmel zu schauen, sondern um diese Welt hier hinter uns zu lassen.

Nun wird die Sache schon klarer: Das moralische Gesetz in uns ist nichts anderes als der Sternenhimmel über uns. Der Sternenhimmel zeigt uns unser Ziel (den Polarstern) in unendlicher Ferne. Eben dasselbe tut das moralische Gesetz in uns. Schließlich ist die Funktion der beiden – ich erinnere an die Formulierungen aus dem Kant-Zitat, die ich hervorgehoben habe – diejenige, uns aus der begrenzten Wirklichkeit hinauszuleiten in Dimensionen von unendlicher räumlicher und zeitlicher Weite. Wir verlassen also gleichsam unsere terrestrische Welt und betreten dafür eine geometrische Welt, die besser sein soll als die unsere, (nicht, weil dort die Kirschen besser schmecken, sondern) weil sie größer ist und wir dort länger leben.

Und so wie wir am Himmel den Polarstern erkennen, folgen wir dem durch das moralische Gesetz ein für alle Mal als richtig Erkannten in einer geraden Linie, welche im Unendlichen endet (respektive nicht endet). Die geometrische Welt der Vernunft unterscheidet sich von der wirklichen dadurch, dass dort alles sehr groß ist und sehr gerade (weil man nie seine Meinung ändern muss; die Vernunft urteilt bloß einmal und da urteilt sie richtig).

Wir sehen unseren Fehler: Bei der Rede vom Sternenhimmel meinten wir, uns an einem gemütlichen Platz auf dieser, unserer Erde zu befinden, von wo aus wir in den Sternenhimmel blicken. Doch die Rede vom Sternenhimmel impliziert, dass wir unsere Erde zurücklassen, um ganz in eine geometrische Welt einzutreten. Der Widerspruch in der kantischen Ethik besteht nun darin, dass diese unendliche und zeitlose Welt der Vernunft unser innerweltliches Denken orientieren soll. Das führt zu einem Menschen, der so geradlinig ist, dass er durchs Leben geht, als würde er einem Stern folgen und nicht zickzack, so wie es unserer endlichen Welt besser entsprechen würde, indem uns dahin ein lieblicher Bach lockt und dorthin ein schöner Weingarten.²

² Vgl. José Luis Aranguren: *Ética*. Editorial Altaya, Barcelona 1994 (1958), S. 149: „La ética kantiana es, pues, como se ve (y sin perjuicio de ser otras cosas también) platonismo inmanentista, transposición del 'cielo estrellado' al interior del hombre.“ [Die kantische Ethik ist also, wie man sieht (was aber nicht bedeutet, dass sie nicht auch noch andere Sachen sein könnte) immanenzphilosophischer Platonismus, eine Verlagerung des „Sternenhimmels“ ins Innere des Menschen. Übersetzung: Hofbauer]